General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 152. Kemberg, Donnerstag, den 28. Dezember 1911. 13. Jahrg.

Aus der Woche.

Nun hat auch die französische Kammer zu dem Marokko-Abkommen gesprochen und wie vorauszusehen war, hat der Vertrag eine ganz bedeutende Mehrheit für sich gehabt. Gleichwohl hat die Regierung manches böse Wort hören müssen und sogar die Ueberraschung, die bei so bedeutungsvollen Verhandlungen üblich ist, blieb nicht aus. Sie wurde durch den Sozialistenführer Jaurès herbeigeführt, der den deutschen Standpunkt in der Marokkofrage mit großer Wärme vertrat. Zum ersten Male wagte ein Volksvertreter in der französischen Kammer in der heiklen Marokko-Angelegenheit die Wahrheit zu sagen. Und die Rede Jaurès, die einen wahren Sturm in der Kammer entfesselte, erhob sich zu weltgeschichtlicher Bedeutung, als der greise Parlamentarier sich gegen Geheimverträge erklärte und schonungslos die englisch-französischen Machenschaften gegen Deutschland aufdeckte. Freilich mit dem Lärm, der sich wegen dieser Rede in ganz Frankreich erhob, wird auch ihr Echo und ihre Wirkung aufgehoben sein. Es bleibt eben der Gedanke an eine deutsch-französische Verständigung ein Traum. — In England wird die Indienfahrt König Georgs lebhaft besprochen. Ist sie doch bedeutungsvoll geworden durch den Entschluß des Königs, die Hauptstadt Indiens von Kalkutta nach Delhi zu verlegen und so die Wünsche der indischen Nationalisten zu verwirklichen. In Delhi lebten einst die mächtigen Moguln, [illegible] diese Stadt knüpfen sich alle indischen Träume von Macht, Größe und Freiheit. Und wenn sich der König jetzt zu einer so einschneidenden Maßnahme entschloß, so geschah es ohne Zweifel unter dem Druck der Verhältnisse; denn die anarchistische Bewegung in Indien nimmt mit jedem Tage zu. Nur das Ansehen und die Macht der eingeborenen Fürsten können verhindern, daß sie zum Schaden der englischen Herrschaft emporlodert. Darum gibt ihnen England jetzt eine freiere Verfassung, eine Verwaltung, die den geschichtlichen Ueberlieferungen Rechnung trägt. — Auf dem Kriegsschauplatz in Tripolis ist noch immer keine Entscheidung gefallen. Es zeigt sich immer deutlicher, daß sich der italienische Angriff trotz allen Heldenmutes an der Widerstandskraft der türkisch-arabischen Streitkräfte bricht. Die immer wieder auftauchenden Gerüchte von ernsthaften Versuchen zur Friedensvermittlung gewinnen daher immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß es äußerst schwierig ist, eine Grundlage für Friedensverhandlungen zu finden, weil sich eben die Wünsche der beiden Gegner unversöhnlich gegenüberstehen. — So schließt denn das Jahr 1911, das zeitweise recht kriegerisch aussah, auch mit einem Waffengang, der, wenn er sich auch nicht in Europa abspielt, gegebenenfalls mehr oder minder alle Mächte Europas in seinen Baunkreis ziehen kann. Gegenüber den Träumereien vom anbrechenden Weltfrieden ist gerade der italienisch-türkische Krieg ein Schulbeispiel dafür, daß nur im Frieden leben kann, wer stark genug ist, nötigenfalls auch einen Krieg führen zu können. Darum wird auch das Jahr 1912 im Zeichen der Rüstungen stehen. In allen Ländern der Welt — die kleine Republik San Marino ausgeschlossen — erhöht man die Heeresetats, vergrößert man die Flotten. Da will es fast merkwürdig erscheinen, daß eine Großmacht sich entschließt, an dem Flottenwettrüsten nicht mehr teilzunehmen. Allerdings ist Japan durch die äußerste Not dazu gezwungen. Uebrigens ist aber nicht, wie einzelne Blätter berichten, beschlossen worden, die Vergrößerung der Marine aufzugeben, sondern lediglich das Tempo des Flottenaushaus innerhalb der nächsten 5 Jahre nicht zu beschleunigen. Eine kurze Uebersicht über die Heeres- und Flottenetats der Welt im Jahre 1912 zeigt, daß dieses Jahr 45 Milliarden für den Weltfrieden erfordert.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 27. Dezember 1911.

oc. Das Weihnachtsfest ist wieder einmal vorüber. Wochenlang war sein Eintritt von jung und alt ersehnt worden, und die letzten Tage wollten an langsamem Dahinschleichen kaum ihres gleichen finden. Nun ist der schöne Feiertag bereits wieder vorüber, und bis zu seiner Wiederkehr liegt ein langes Jahr voll noch unbekannter Freuden und Leiden vor uns! — — — Die Feiertage verliefen auch in diesem Jahre wunschgemäß. Allerdings fehlte uns der tiefe, anheimelnde Weihnachtsschnee, der an solchen Tagen fußhoch auf Wegen und Stegen liegen muß, um die ganze, traute Wirkung, die dem Weihnachtsfeste eigen ist, zu garantieren. Dafür sah man jedoch schon [illegible] den Tagen des Sonntags bezw. [illegible] Weihnachtsfest [illegible] fragen wie [illegible] hunderte von hellen Fenstern, hinter denen die Lichtflut der Christbäume verstohlen durch die Scheiben lugte. Und noch größer war die Zahl der an den Feiertagen selbst überall sichtbaren, schöngeschmückten und in Kerzenglanz erstrahlenden Bäume. — — — Hoffen wir, daß allen unseren Leserinnen und Lesern das Christfest wenigstens eine teilweise Erfüllung langgehegter Wünsche gebracht hat. Angesichts der in diesem Winter herrschenden Lebensverhältnisse werden die Erwartungen ja ohnehin nicht allzuhoch geschraubt worden sein. Der Kirchenbesuch ließ sowohl am Christabend, als auch an den Feiertagen selbst eine starke Beteiligung erkennen. Wir glauben mit besonderer Genugtuung diese Tatsache begrüßen zu dürfen, die uns beweist, daß auch in unserer an Irrlehren reichen Zeit wahres Gefühl für Religion und Glauben noch lange nicht erstorben sind.

† Am 1. Feiertag beging der Turnverein seine diesjährige Weihnachtsfeier durch die Aufführung des Lustspiels „Doktor Allwissend" vor überfülltem Saale. Näher auf den Inhalt des Stückes einzugehen, erübrigt sich, da wir dies bereits in voriger Nummer getan haben, und wir wollen daher nur erwähnen, daß sämtliche Spieler ihr möglichstes taten, um ihre Rollen zur Darstellung zu bringen, was ihnen auch gelungen ist; und wird daher wohl jeder vollbefriedigt von dem Gebotenen den Saal verlassen haben.

† Einbruch. In der Nacht vom 23. zum 24. Dezember ist in der Haltestelle Reuden, welcher bereits vor etwa 6 Wochen Spitzbuben einen Besuch abstatteten, ein Einbruch verübt worden. Der oder die Täter stiegen durch ein zerschlagenes Fenster in den Warteraum, zertrümmerten das Schalterfenster und erbrachen die Tür zum Gitterschuppen. Glücklicherweise fielen ihnen Dienstgelder, weil dieselben nach Kemberg abgeliefert waren, nicht in die Hände. In der Schankwirtschaft entwendeten sie 12 bis 15 Flaschen Likör, einige Kisten Zigarren, Zigaretten, Schokolade, ein Fahrrad u. a. m. Der von Bitterfeld angeforderte Polizeihund konnte eine Spur nicht aufnehmen. In Radis hatte sich im Laufe des Tages ein Mann dadurch verdächtig gemacht, daß er ein Fahrrad für 15 M. verkaufen wollte. Der Mann wurde festgehalten, bis der Gendarmeriewachtmeister Hickethier von hier eintraf. Die Ermittelungen ergaben, daß das Fahrrad dem Streckenläufer Semmner gehörte. Ebenso wurden Zigarren und Schokolade bei ihm vorgefunden. Da hierdurch festgestellt war, daß der Mann zu den Tätern gehörte, wurde er verhaftet und in das hiesige Gefängnis eingeliefert. Von den Komplizen fehlt noch jede Spur.

* Am ersten Feiertag verunglückte der Arbeiter Stein aus Seegrehna, welcher bei den Bergwitzer Braunkohlenwerken beschäftigt ist, dadurch, daß er durch eine umstürzende Mauer verschüttet wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Als die Glocken laut erklangen
In stiller, heiliger Nacht,
Die große Freund verkünden
In Stadt und auch in Land,
Auf eine schmale Wand.
Leise waren meine Schritte
Auf dem öden schmalen Rand;
Schweres Bangen, trübe Mienen
Zogen meine Nerven an,
Als ich in der schwarzen Kohle
Den vermißten Mann ich fand.
Nach Hilfe war wohl sein Verlangen
— Ausgestreckt hielt er die Hand —,
Doch er konnt sie nicht erlangen,
Weil er unsichtbar vergraben stand.
Als entdeckt ich sein' Gefahr
Und seine Rettung ihm gebracht,
Hatt' er Abschied schon genommen
Von der Welt in heiliger Nacht. E. K.

* Den Wünschen einiger unserer Leser entsprechend, bringen wir nachstehend eine Tabelle des Stimmenverhältnisses der letzten drei Reichstagswahlen in unserm Wahlkreise. Es wurden abgegeben an Stimmen:

	Kons.	Freis.	Soz.
1901 (Ersatzwahl)	8024	6600	2000
1903	7719	5878	3137
1907	9306	5761	4588

Wenn bei der bevorstehenden Reichstagswahl die Stimmen in demselben Verhältnis zu- bezw. abnehmen, so kann man sich schon heute ein ungefähres Bild von dem Ausfall der Wahl machen.

* Bestimmungsgemäß hat im Monat Januar jeden Jahres die Versteuerung der im vorhergegangenen Kalenderjahre in Geltung gewesenen schriftlichen und mündlichen Pacht- und Mietverträge stattzufinden. Diese sind in ein Pacht- und Mietverzeichnisformular, welches 5 Jahre lang zur Einsicht der Zollbehörde aufzubewahren ist, einzutragen. Da die abgestempelten Verzeichnisse aber von den Steuerpflichtigen erfahrungsgemäß leicht verworfen oder verlegt werden, es auch für diese sehr unbequem und zeitraubend ist, sich jedes Jahr ein amtliches Formular zu beschaffen, so sind mit höherer Genehmigung sogenannte „Pacht- und Mietverzeichnisbücher", welche acht vorgeschriebene Formulare enthalten, von der Firma W. Reimer Nachf. Ernst Kuhn, Berlin, Belle Alliancestr. 94 in den Verkehr gebracht worden. Diese Bücher, welche schon seit Jahren in Berlin und Umgegend in Gebrauch sind haben sich sehr bewährt, zumal sie neben den Formularen nicht allein ausführliche Erläuterungen zu den stempelrechtlichen Bestimmungen, sondern auch noch kurze und doch erschöpfende Abhandlungen über das Pacht- und Mietrecht selbst, insbesondere über Pflichten der Vermieter und Mieter, Verpächter und Pächter, Pfandrecht der Vermieter usw. enthalten und daher auch in dieser Hinsicht jede gewünschte Auskunft geben. Der Preis eines solchen Buches beträgt einschließlich Porto 0,55 M. bei Voreinsendung des Betrages. Wir machen im Interesse unserer Leser auf diese praktische Neuerscheinung aufmerksam.

Aschersleben, 22. Dezember. (Ein Wüterich.) Im Hause Badergasse 10 versuchte ein dortiger Töpfer L. die übrigen Bewohner zu erschießen. Von den hinzugerufenen Polizeibeamten wurde ein scharf geladener Revolver in der heißen Grubeasche gefunden. L. war vor den Beamten geflohen. Er kaufte sich einen neuen Revolver und gab in dem Hause einen Schuß abmuden [illegible] L. mußte festgenommen.

Naumburg, 21. Dez. (Haftpflicht.) Im Hausflur eines hiesigen Hausbesitzers befindet sich abseits von der Treppe eine einzelne Stufe, die — wie zweimalige richterliche Besichtigung ergab — bei Tage nicht zu übersehen ist. Ueber diese Stufe stolperte, so berichtet das Naumburger Kesbl., eines Abends ein Herr, der in dem Hause einen Besuch abstatten wollte. Er fiel zu Boden und trug eine chronische Hirn- und Hirnhautreizung davon; infolge des mit Kopfschmerzen verbundenen Leidens hatte er seine Berufstätigkeit teilweise einschränken müssen und hatte deshalb den betreffenden Hausbesitzer auf Ersatz des dadurch erlittenen Schadens verklagt, weil er den Flur seines Hauses nicht beleuchtet gehabt habe. Der Besitzer glaubte zwar, dazu keine Veranlassung gehabt zu haben, weil der Unfall sich an einem 13. August, abends zwischen 7 und 8 Uhr, also im Hochsommer, ereignet habe. Nach längerem Rechtsstreite entschied jedoch das Reichsgericht, daß der Anspruch seinem Grunde nach gerechtfertigt sei und nur noch die Höhe des Schadenersatzes strittig sein könne. Um daher weitere Kosten — denn es waren deren bis dahin schon etwa 4000 Mark erwachsen — zu vermeiden, zog der Hausbesitzer es daher vor, dem Verunglückten eine Vergleichssumme von 65000 Mk. zu zahlen, so daß sich der Gesamtschaden auf 69000 Mk. belief. Der Hausbesitzer konnte von Glück sagen, daß er bei dem Stuttgarter Verein eine Haftpflichtversicherung laufen hatte, die ihn vor dem empfindlichen Schaden und vielleicht vor dem Ruin bewahrte.

Lebende Karpfen verkaufe, so lange der Vorrat reicht **W. Bartels** Gaßmühle zu Rotta

Apfelsinen Zitronen frisch eingetroffen bei C. G. Pfeil

Früchte- und Gemüse-Conserven empfiehlt August Huhn.

Alle lieben ein zartes, reines, Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul Preis à St. 50 Pf., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei Apotheker Elbe.

Gratulations-Karten — — für alle Gelegenheiten — — empfiehlt Richard Arnold.

Wittenberger Aktienbier ist das bekömmlichste und geschmackreinste.

Flechten nässende und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzema, Hautausschläge aller Art **offene Füße** Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; **wer bisher vergeblich hoffte** geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten **Rino-Salbe** frei von schädl. Bestandteil. Dose M. 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot a. Fa. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

2 Lehrlinge stellt unter günstigen Bedingungen Ostern oder früher ein **H. Ludley, Kemberg** Tischlerei mit elektrischem Betrieb.

Freitag, den 29. d. M., vormittags 10 Uhr verkaufe ich auf meinem Plan auf **Lubaster Flur** **33 Meter Rollholz** meistbietend C. G. Pfeil

Feinste Marmelade ff. Pflaumenmus **Kunsthonig** in versch. Packungen **Rübensaft** empfiehlt billigst **J. G. Glaubig**

Zum Schlachten empfehle: Majoran, Pfeffer weiss und schwarz, **Neu-Gewürz, Paprika, Cardamom, Salpeter Zwiebeln** in bester Qualität zu billigsten Preisen **Wilhelm Becker**

Glückwunschinserate erbitten wir bis **spätestens** Freitag vormittag 10 Uhr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1861-1

Die Dreibundfrage und Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhause ist die Frage, ob Italien bei dem Dreibund verbleiben werde oder nicht, Gegenstand einer längeren Debatte gewesen. Aus Anlaß des Rücktritts des österreichischen Chefs des Generalstabes war allgemein das Gerücht verbreitet, der Generalstabschef gehöre einer Kriegspartei an, an deren Spitze der Thronfolger stehe und die zum Kriege mit Italien dränge. Darüber ist nun die ungarische Regierung im Abgeordnetenhause befragt worden und Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary hat eine eingehende Antwort erteilt, in der er etwa folgendes ausführte: „Man fragt zunächst, ob es wahr ist, daß die Enthebung des gewesenen Chefs des Generalstabes deshalb erfolgte, weil infolge des Einflusses gewisser militärischer Kreise sich Bestrebungen gezeigt haben, die auf die

Lösung des Dreibundes,

insbesondere des Vertrages mit Italien, gerichtet waren, welche Politik nicht im Einklang stehe mit der von beiden Staaten der Monarchie bisher stets gutgeheißenen Politik. Hierauf habe ich in kurzem zu antworten, daß keinerlei derartige Bestrebungen, die dieses Ziel verfolgt hätten, die Ursache der Enthebung waren, da der Rücktritt bezw. die Enthebung rein durch militärische Gesichtspunkte begründet war. Im Zusammenhange damit wird weiter gefragt, ob ich es nicht für notwendig halte, daß Garantien geschaffen werden, damit ausschließlich die verfassungsmäßig hierzu berufenen Personen die auswärtige Politik leiten. Solche Maßnahmen halte ich nicht für nötig. Ich glaube, daß das vollständig genügend ist, was unsre Gesetze jenen verfassungsmäßigen Faktoren garantieren, die berufen sind, diese äußere Politik zu leiten, und diese Leitung geschieht unter Genehmigung Sr. Majestät durch den Minister des Äußeren unter Einflußnahme der beiden Ministerpräsidenten. Die dritte Frage, ob ich es angesichts der insbesondere in der Presse im Zusammenhang hiermit verbreiteten Nachrichten für notwendig halte, daß wir neuerlich betonen, daß jene Politik bezw.

die Dreibundpolitik,

die die beiden Staaten der Monarchie und besonders der ungarische Reichstag in den letzten Jahrzehnten stets zur Geltung gebracht haben, noch aufrecht bestehe. Darauf antworte ich, daß die Grundsätze unsrer auswärtigen Politik unverändert aufrechtbestehen, daß es keinerlei Abweichung von denselben gibt. Wir blicken mit Sicherheit nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft darauf, daß unser auf diesen Grundsätzen beruhendes Bundesverhältnis, das so lange Zeit den Frieden gesichert hat, ungestört auch weiter aufrecht bestehe." Nach dieser Erklärung nahm das Haus eine Beschlußfassung an, in der es heißt, daß das Parlament mit Beruhigung die sehr entschiedene und jede Zweideutigkeit sowie jeden Zweifel ausschließende Erklärung gut, die sich auf die Aufrechterhaltung der bisherigen Grundlagen der auswärtigen Politik bezieht und in der das Haus ein Unterpfand für die Erhaltung des Friedens erblickt. Müßten ja auch die wärmsten Freunde des Friedens mit der Tatsache rechnen, daß bei der heutigen Gestaltung der internationalen Lage die

Möglichkeit von kriegerischen Zusammenstößen

nicht ausgeschlossen erscheint. Die Völker können aber von jenen, die ihre Schicksale leiten, fordern, daß dieser fürchterlichen Möglichkeit nur im äußersten Notfalle und auch dann nur zum Schutze der wirklichen Interessen nachgegeben werde. Und der Aufrechterhaltung des Friedens, bei dem unsre Interessen nicht gefährdet sind, dient die auswärtige Politik, die einerseits an dem Bündnisse sowohl mit dem Deutschen Reiche als mit Italien festhält und anderseits die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zu allen übrigen Nationen auf Grund der Gerechtigkeit und Billigkeit anstrebt. — Dieser Beschluß sowohl wie auch die Rede des Ministerpräsidenten enthalten eine scharfe Stellungnahme gegen den österreichischen Thronfolger, der die Amtsenthebung des Generalstabschefs (seines Freundes) kritisiert hatte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die von ausländischen Blättern verbreitete Nachricht, daß zwischen Berlin und London Verhandlungen im Gange seien, um nach der Rückkehr des Königs Georg aus Indien eine Zusammenkunft zwischen ihm und Kaiser Wilhelm herbeizuführen, trifft nicht zu. Der englische Herrscher hat erst als König und als Kaiser gekrönt sein wollen, bevor er auswärtigen Höfen einen Besuch abstatte; vor seiner Rückkehr nach England dürfte also mit den Vorbesprechungen für solche Besuche schwerlich begonnen werden.

* Zu der Meldung der „Times", daß Deutschland die Türkei in unzulässiger Weise mit Kriegsmaterial versorge, teilt die „Kölnische Zeitung" mit, daß die Meldung, insbesondere was die Behauptung betrifft, der türkische Botschafter habe dem Deutschen Kaiser seinen besonderen Dank für die Unterstützung der Türkei ausgesprochen, durchaus erfunden ist. Es kann wohl sein, daß Sendungen von Kriegsmaterial, das in privaten deutschen Werkstätten hergestellt worden ist, über Serbien nach der Türkei gegangen sei. Dies stehe aber nicht im Widerspruch mit dem Haager Abkommen, wonach der Handel neutraler Staaten mit Kriegsmaterial für kriegführende Mächte zulässig ist. Über die Auslegung dieser Bestimmung sind sich alle Mächte einig.

* Das Gerücht, wonach Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg für den Gouverneurposten in Deutsch-Ostafrika in Aussicht genommen sei, ist nach einer amtlichen Erklärung unzutreffend.

* Der Bundesrat hat dem vom Reichstag in der Sitzung vom 5. Dezember angenommenen Entwurf eines Gesetzes betr. die Abänderung des Schutzgebietsgesetzes, wonach Erwerb und Abtretung von kolonialem Besitz der Zustimmung des Reichstages bedürfen, die Genehmigung erteilt. Bisher hatte der Kaiser selbständig in diesen Fragen zu entscheiden.

* Die Regierung bereitet eine Gesetzesvorlage über die Neuregelung der Invalidenversicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden vor. Nachdem bereits wirtschaftliche Sachverständige gehört worden sind, hat eine Regierungskommission und eine Kommission von der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz zahlreiche Großbetriebe der Stahlwarenindustrie besichtigt, u. a. in Solingen und Remscheid. Die Kommissionäre wollen sich über die Art des Arbeitsverhältnisses der Hausgewerbetreibenden persönlich unterrichten.

* Die Sturmflut, der vor einigen Monaten Heligoland zum Opfer fiel, hat auch die dortige kleine Versuchsstation für Funkentelegraphie zerstört. Diese Station stand in Verbindung mit der deutschen Zentrale in Nauen. Zurzeit wird bei Arkshame eine größere Funkenstation errichtet, die erst recht in der Lage sein wird, auf dem Mutterlande Fühlung zu halten; für das Schutzgebiet Togo bedeutet dies einen ganz beträchtlichen Vorteil.

Balkanstaaten.

* Wie der „Köln. Ztg." aus Konstantinopel berichtet wird, hat die Regierung eine Vermehrung der Truppen in Konstantinopel angeordnet, da die Erregung infolge der erbitterten Kämpfe zwischen den beiden jungtürkischen Parteien den Ausbruch von Wirren befürchten läßt. Es sind auch Gerüchte im Umlauf von einem heftigen Konflikt in der Marineverwaltung, der dieses Mal durch milde Mittel beschworen werden konnte.

Asien.

* Von den Wirren in China wird gemeldet: Auf die Vorstellungen, die Vertreter mehrerer Mächte in unverbindlicher Form den Friedensunterhändlern Wutingfang und Tangschaoji gemacht haben, versprach Wutingfang in seiner Antwort, er werde sein möglichstes tun, um die Wünsche der Vertreter der Mächte zu erfüllen. Es müsse indessen bedacht werden, daß die Chinesen für ihre Freiheit, ihre Bürgerrechte und eine gerechte Regierung kämpften und eine in aller Hast zustande gebrachter Friede ernste Folgen haben könnte. Wenn eine neue Revolution ausbräche, so würde sie schlimmer sein als die gegenwärtige. Deshalb sei es dringend nötig, bei den Friedensverhandlungen zu einem Abkommen zu gelangen, das den Wirren wirklich ein Ende macht.

* Aus der Fülle der widersprechenden Nachrichten, die aus China kommen, ist die der deutschen Kabelgesellschaft am interessantesten, wonach eine japanisch-englische Einmischung zur Herstellung einer konstitutionellen Monarchie bevorsteht. Das Organ der japanischen Regierung meldet 15 Bedingungen, von denen die wichtigsten sind, daß China den neuen Namen „Vereinigte Staaten des Mittelreiches" erhalten, das Parlament aus zwei Häusern bestehen und das Kaisertum erblich sein soll. Der Präsident des neu zu schaffenden chinesischen Parlaments soll auf vier Jahre gewählt werden.

Weihnachtszauber am deutschen Kaiserhofe.

◒ Wenn sich am heiligen Abend still und leise die Nacht zur Erde niedersenkt, wenn weihevoll das „Stille Nacht, heilige Nacht!" vielmillionenfach zum Himmel emporsteigt, wenn ein wundersamer, süßer Traum in aller Herzen aufwacht und heller Kinderjubel hinausklingt in die Winternacht — dann wird auch im deutschen Kaiserhause in echt deutscher Weise das Weihnachtsfest gefeiert. Wie in jedem bürgerlichen Hause, so kehrt auch in der kaiserlichen Familie lange Zeit vor dem Feste Weihnachtsstimmung ein. Die ersten Anzeichen der kommenden frohen Tage machen sich gegen den 10. Dezember bemerkbar, denn schon dann müssen dem Kaiser die Weihnachtswunschzettel seines Gefolges sowie der Beamten und Angestellten des kaiserlichen Hofes vorgelegt werden. Es ist das nicht eine bloße Formsache, sondern der Monarch ist tatsächlich darauf bedacht, seinem zahlreichen Hauspersonal die besonderen Weihnachtswünsche zu erfüllen. Alljährlich erfordert dies die Aufwendung einer Summe von etwa 30 000 Mk., mit der die kaiserliche Privatschatulle belastet wird. Je näher der Weihnachtstag heranrückt, desto umfangreicher werden die Vorbereitungen zum Feste betrieben, namentlich die Kaiserin hat als fürsorgende Landesmutter viel Arbeit. Die hohe Frau weiß, daß zahlreiche Frauen-, Wohltätigkeits-, Samariter- und ähnliche Vereine besondere Weihnachtsfeiern veranstalten. All diesen Vereinen übersendet sie Kisten voll wertvoller Gegenstände. Darunter befinden sich Gemälde, Kunstsachen, Kunstarbeiten, selbstgefertigte Handarbeiten mit Bestätigungsschreiben usw. Für die Bewohner der Gutsherrschaft Kadinen und Urville sowie der ostpreußischen Ortschaft Nominten werden ebenfalls Weihnachtspakete abgesandt. Die Auswahl der Präsente erfolgt stets nach eingeforderten Wunschzetteln, wobei die Prinzessin Viktoria Luise die Mutter unterstützt und für ihre Jugendfreundinnen Extragaben beifügt. Alljährlich gibt die Kaiserin für diesen Liebesdienst die Summe von etwa 10 000 Mk. aus. Für jedes Mitglied der kaiserlichen Familie, bis zum jüngstgeborenen Söhnchen des Kronprinzenpaares ist ein Baum bestimmt. Die Herrichtung der Bäume ist keine leichte Arbeit, denn der Kaiser mit seinem scharfen Auge wünscht, daß auch der Christbaum nach allen Regeln der Kunst geschmückt wird. Der Schmuck besteht aus herrlichen Glasfachen, aus vergoldeten Äpfeln und Nüssen, aus Chokolade- und Konfektstückchen und Cakes aller Art. Wie überall, stehen unter den auf langen weißgedeckten Tischen aufgestellten Weihnachtsbäumen Teller und Platten, gefüllt mit Äpfeln, Nüssen, Pfefferkuchen und Backwerk. Die Äpfel stammen hauptsächlich aus der Provinz Ostpreußen und der Mark. Der Kaiser ist ein großer Freund von Äpfeln. Nüsse und andre Hartfrüchte sagen ihm nicht besonders zu. Das Obst ist Prima-Ware und bringt, da der Zentner 40 bis 60 Mk. kostet, den Obstzüchtern gute Einnahmen. Die Kaiserin und ihre Tochter sind große Verehrerinnen der vollsaftigen Butterbirne, weshalb diese auch auf dem Weihnachtstisch nicht fehlen darf. Die Nüsse werden von der kaiserlichen Gutsherrschaft Urville geliefert, die über große Nußbaumbestände verfügt. Die Pfefferkuchen werden nach historischem Brauche aus Thorn bezogen. Für den Kaiser und die Kaiserin ist je ein großer Honigkuchen bestimmt, mit Zitronat und Mandeln reich belegt und allerlei Verzierungen in Zucker- und Marzipanguß versehen. Jeder dieser Kuchen hat einen Wert von 24 Mk. Ferner wurden für die übrigen Geschenkplätze 300 Stück große Thorner Lebkuchen und ebensoviel Thorner Katharinchen bezogen. Wie alljährlich, findet auch diesmal die Bescherung im Muschelsaal des Neuen Palais statt. Unter zwei besonderen Bäumen erhält das Gefolge und die Dienerschaft besonders beschert. Gegen 4 Uhr nachmittags, etwa eine Stunde vor der Bescherung, nimmt die kaiserliche Familie mit den zur Bescherung befohlenen hohen Staatspersönlichkeiten und dem internen Gefolge im Apollosaal das Diner ein. Dieses besteht auf besonderen Wunsch des Kaisers in einem Gange aus Karpfen in polnischer Sauce, einem schlesischen Gericht, das, dem Geschmack des Monarchen entsprechend, sehr stark gewürzt sein muß. Nach Aufhebung der Tafel nimmt das Kaiserpaar eine Besichtigung des Geschenkaufbaues vor. Auf ein Zeichen des Monarchen öffnen sich dann die Flügeltüren des Saales, der einen märchenhaften Anblick bietet. Die fünfzehn großen Kristallkronleuchter spenden im Verein mit der wunderbaren Christbaumbeleuchtung eine Fülle von Licht. Zart setzt eine unsichtbare Musik ein und „Stille Nacht, heilige Nacht!" durchdringt den wonnig warmen Raum, wobei der Kaiser mit seinem schönen Bariton alle übertönt. Nun geleitet das Kaiserpaar seine Söhne, Schwiegertöchter und die Tochter zu den für sie bestimmten Plätzen. — Das Mutterglück spricht der Kaiserin aus den Augen. Da zieht der Kaiser seine Gemahlin leise am Arm und beide schreiten langsam ihren Tischen zu. — Echte deutsche Weihnachtsfeier ... Ist die Bescherung in der Kaiserfamilie beendet, dann unternimmt der Monarch allein oder in Begleitung seiner Söhne den bekannten historischen Heiligabend-Spaziergang. Bei dieser Gelegenheit beschenkt der Kaiser die ihm Begegnenden mit einem neuen Fünfmarkstück. Auch die auf Posten stehenden Leute erhalten ihr Weihnachts-Geldgeschenk, das der Monarch, da der Soldat als „Posten" keine Geschenke annehmen darf, neben das Schilderhaus hinlegt. Nach der Auflösung wird es von dem Marssänger schmunzelnd aufgehoben. Den Abschluß dieses Weihnachts-Spazierganges des Kaisers bildet in der Regel der Besuch der Weihnachts-Bescherung im Lehr-Infanterie-Bataillon.

Detlbarn.

Heer und Flotte.

— Für Mannschaften mit zwei- oder dreijähriger Dienstzeit, insbesondere für solche kaufmännischer Berufe, sollen Einzelvorträge über wichtige kaufmännische Fragen gehalten werden. Dieser kaufmännische Fortbildungsunterricht soll zunächst versuchsweise bei einzelnen Regimentern eingeführt werden. Die Teilnahme an den Vorträgen soll eine freiwillige sein.

— Infolge der Mißernte und des dadurch bedingten Anziehens der Preise für Naturalien und Lebensmittel ist der etatsmäßige Voranschlag der Heeresverwaltung für die entsprechenden Positionen um eine Anzahl von Millionen überschritten worden.

Von Nah und Fern.

Eine Spende Kaiser Wilhelms. Der Kaiser hat dem Eifelverein zur Förderung der Bestrebungen auf dem Gebiete der Studenten- und Schülerherbergen 2000 Mk. aus seiner Privatschatulle überwiesen.

Ein stiller Mensch.

8] Roman von Paul Bliß.

(Fortsetzung.)

Schweigend sah der Vater Kurt an. Er dachte an seine eigene Jugend. Er fühlte, daß es richtiger war, hier nicht weiter zu fragen, sondern einfach und still zu vertrauen. Deshalb reichte er ihm stumm die Hand hin, die Kurt, wie in einem Glücksrausch, herzinnigst küßte.

O wie leicht, wie befreit, wie froh verließ er dies Gemach. Nun war ja alles wieder gut! Nun konnte er wieder hoffen.

Aber kaum war er draußen, fiel ihm ein, daß ja morgen dieser zweite Wechsel fällig war.

Verwünscht! Daß er auch so bodenlos leichtsinnig gewesen war! Einfach unverzeihlich war das!

Was sollte denn jetzt nur werden!? Er hatte ja gar keine Zeit zu verlieren. Morgen mußte das Geld zur Stelle sein, sonst kam der andre Wucherer auch hierher. Und das mußte um jeden Preis vermieden werden.

Angstbeklommen ging er umher. Dabei mußte er noch ein sorglos heiteres Gesicht machen, damit man ihm hier nicht anmerkte, wie es in seinem Innern aussah. Furchtbar war das, denn er konnte sich nicht gut so verstellen.

Mit jeder Stunde wurde seine heimliche Angst größer, denn noch immer fand er keinen Rat, trotzdem er sich das Hirn zermarterte.

Gestern, als er seinem Freund Stetten die ganze Affäre gebeichtet, hatte er das in einem forciert fröhlichen Ton getan, um sich den Anschein zu geben, als berühre ihn so ein Streich nur ganz oberflächlich, als gaukle er, wie ein richtiger Lebemann, spielend über so ein Vorkommnis hinweg, — heute aber, nun er die Konsequenzen seiner Tat sah, heute war er tiefbeschämt und niedergedrückt, denn er kam sich in diesem solid bürgerlichen Hause der Arbeit wie eine Drohne vor. Bei jedem Gedanken daran trat ihm das Blut ins Gesicht.

Während des Mittags saß er der Tante allein gegenüber, denn der alte Herr sollte sich noch weiter ruhen.

Er gab sich die erdenklichste Mühe, seine heimliche Angst zu verbergen und sprach mit heiterer Laune von allen möglichen Dingen und Ereignissen des Tages.

Aber das Tantchen, obgleich scheinbar zuhörend, sah ihn doch oft von der Seite an, denn sie merkte, daß seine Heiterkeit nicht ganz echt war.

Endlich bekam sie Angst und fragte gerade heraus: „Was ist dir, Kurt? Du verbirgst mir etwas!"

Er erschrak. Doch lächelnd antwortete er: „Du siehst Gespenster, liebes Tantchen. Ich verberge dir nichts, absolut gar nichts."

Sie schwieg. Aber ihre Unruhe wich nicht. Denn sie fühlte zu deutlich, daß er ihr doch etwas verheimlichte.

Gleich nach Tisch kam ihm eine rettende Idee.

Der Bruder! Wenn er ihm sein Herz ausschüttete, wenn er ihm alles beichtete! Vielleicht würde der ihm diesmal helfen!

Zwar sagte er sich wohl, daß wenig Aussicht dazu vorhanden war, und ebenso wurde es ihm herzlich schwer, gerade dort als Bittender zu kommen, aber schließlich waren sie doch Brüder, durch das Band des Blutes zusammengehalten — ganz gleich, er tat es.

Gegen drei Uhr fuhr er hinaus.

Um aber jedes Aufsehen und jeden Verdacht von vornherein abzulenken, nahm er nicht das Gespann des Geschäfts, sondern ging von Hause zu Fuß weg und mietete sich erst am andern Ende des Städtchens ein Fuhrwerk.

Herzklopfend kam er in Schönau an. Nun erst empfand er das Peinliche, das Beschämende seiner Lage.

Als Bruno ihn kommen sah, war er ganz sprachlos. Was bedeutete denn nun das wieder? Erst der Vater und nun der Bruder? Sollte das vielleicht gar nochmals solche Komödiensenen geben wie letzthin. Das dürfte nett werden! Schon die Begrüßung von seiten Brunos fiel geradezu formell aus.

Aber dennoch raffte Kurt allen Mut zusammen und ging geradeswegs auf sein Ziel los.

„Staune nicht über mein Kommen," begann er mit bittenden Blicken, „wie du mich hier siehst, bin ich in größter Not."

Schweigend, in eisiger Ruhe, stand Bruno da.

„Alle meine Hilfsquellen sind erschöpft. Ich weiß mir absolut keinen Rat mehr. Deshalb komme ich nun zu dir."

„Natürlich, der Notnagel bin ich euch ja immer nur gewesen," klang es bitter zurück.

„Lieber Bruno, ich bitte dich, jetzt nicht in diesem Ton! Es handelt sich hier um meine Existenzfrage! Also sag', darf ich ganz offen zu dir sprechen?"

„Wenn es sein muß — bitte."

Sie setzten sich gegenüber. Und Kurt begann schweren Herzens zu beichten. Mit bebenden Lippen erzählte er alles, was er getan. Nichts verschwieg er. Sein ganzes leichtsinniges Handeln enthüllte er hier schonungslos und klagte sich vor dem Bruder an.

Der hörte ihn zuerst mit Verwunderung, dann mit wachsendem Erstaunen an. Manchmal mußte er sogar an sich halten, um nicht zu lachen. Solche Dummheit, solchen bodenlosen Leichtsinn begriff er absolut nicht. So konnte nur jemand handeln, der keine Ahnung vom Wert des Geldes hatte, der nie im Leben einen Taler selber zu verdienen imstande war. Sonst gab es keine Erklärung dafür.

Als Kurt zu Ende gesprochen, sah er den Bruder fragend an.

Der sagte nun: „Ja, da ist doch die einfachste Lösung, du erklärst dich dem Vater."

„Das ist nicht möglich, Bruno! Du hörst ja, daß Papa vor jeder Aufregung bewahrt bleiben soll."

„Nun, so geh' doch zu deinen reichen Freunden, mit denen zusammen du dein Geld verjubelt hast. In solchen Situationen pflegt man sich ja in diesen Kreisen auch gegenseitig herauszureißen."

Kurt wurde rot vor Ärger, aber er nahm sich zusammen. Noch einmal bat er: „Bruno, laß doch in diesem Augenblick den ironischen Ton. Du kannst doch den Ernst meiner Lage nicht verkennen."

Ruhig erwiderte der Ältere: „Wer hat dich in diese Lage gebracht? Wer anders als du?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1862-6

Ein Naturschutzpark im Böhmerwald. Der Fürst von Hohenzollern hat bei seiner Herrschaft Eisenstein im Böhmerwald den 120 Hektar großen Abhang zwischen dem Schwarzen See und dem Teufelssee zum Naturschutzpark bestimmt. Bäume und Pflanzen sowie jegliches Getier soll darin geschont werden.

Was ein Affenpaar kostet? Die beiden Menschenaffen „Max und Moritz", die zurzeit in Berlin im Zirkus Busch auftreten, wollte die Direktion für ein Jahr engagieren. Die Firma Hagenbeck verlangte jedoch die Summe von 150 000 Mark, 120 000 Mark für die Affen und das übrige für das Vorführungs- und Bedienungspersonal. Das Engagement der beiden Tiere ist wegen dieser hohen Forderung unmöglich geworden.

Ein Sozialdemokrat als Gerichtsvorsitzender. Der Stadtrat von Frankenthal hatte vor einiger Zeit den Sozialdemokraten Ackermann zum stellvertretenden Vorsitzenden des Kaufmannsgerichts gewählt. Die Regierung der Pfalz hat jetzt die Wahl bestätigt. — Es ist dies der erste Fall in Deutschland, daß ein Sozialdemokrat das Amt eines Gerichtsvorsitzenden ausübt.

Angriff auf einen Richter im Sitzungssaal. Als sich die Richter der zweiten Strafkammer in Heilbronn zum Urteilsbeschluß über drei schwere, unlängst in Baden zu Zuchthausstrafen verurteilte Verbrecher, die auch in Württemberg zahlreiche Einbrüche, besonders in Pfarrhäusern verübt hatten, zurückgezogen hatten, zog einer der Angeklagten seinen schweren Anstaltsstiefel aus und warf ihn dem die Anklage vertretenden Staatsanwalt Baumeister ins Gesicht. Der Wurf verletzte den Staatsanwalt leicht. Michelon erhielt eine Zusatzstrafe von acht Monaten Gefängnis.

Gefährliche Rettungsarbeiten in den Tiroler Alpen. Bei der Suche nach den an der Neitherspitze verschollenen Münchener Studenten Würsch und Harnesch bedrohte eine große Lawine die achtköpfige Rettungsmannschaft. Ein Mann wurde 400 Meter hinabgerissen; es gelang, den Mann, wenn auch verletzt, auszugraben. Ein andrer stürzte über den vereisten Felsabhang ab und kollerte dicht an einen tiefen Abgrund. Der Mann ist mehrfach verletzt, die Arbeiten mußten eingestellt werden.

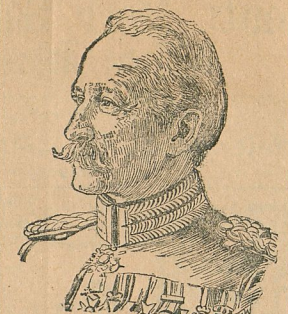
Massenverhaftung russischer Matrosen. In Sebastopol wurden 13 Matrosen des Kanonenbootes „Kubanetz" verhaftet, die eine Massenflucht der Matrosen während des Aufenthaltes des Kanonenbootes in Konstantinopel vorbereiteten.

Neue Lohnkämpfe in England. Das Wirtschaftsleben Englands wird durch schwere Krisen auf dem Arbeitsmarkt fortgesetzt beunruhigt. Der große Ausstand der Eisenbahner im vergangenen Sommer wurde in letzter Stunde durch das Einschreiten der Regierung zu einem Vergleich geführt; der drohende Ausstand der Post- und Telegraphenbeamten wurde ebenfalls noch mit genauer Not vermieden. Aber der Streik der Transportarbeiter im Sommer und das jetzige Wiederaufflackern der Bewegung an der schottisch-englischen Ostküste zeigt, daß die Methode von teilweisen Streiks von neuem angewendet wird, und es ist fast sicher, daß ihnen umfangreiche Aussperrungen folgen werden. Zwei der wichtigsten Industrien Englands, die Baumwollspinnerei und der Kohlenbergbau, stehen jetzt wieder vor dieser Gefahr. Die „Berl. Morgenpost" berichtet aus London, daß die Spinner in Accington (Lancashire) die Arbeit niederlegten, was voraussichtlich zu einer Aussperrung von 150- bis 200 000 Spinnern in Lancashire, dem Baumwollzentrum Englands, oder richtiger, der Welt, führen würde. Ferner kommt die Nachricht, daß der englische Bergarbeiterverband, der 700 000 Bergleute vertritt, beschlossen hat, der Frage einer allgemeinen Arbeitseinstellung näherzutreten. Es soll, wie bei früheren Anlässen, eine Abstimmung der Arbeiter vorgenommen werden und danach die Entscheidung fallen. Die Abstimmung soll bereits am 10. Januar beginnen, es ist also nicht ausgeschlossen, daß noch während der Wintermonate, zur Zeit der stärksten Kohlenförderung, die Arbeit eingestellt wird.

Gegen das Trinkgeld. Eine amerikanische Neuerung, die Nachahmung verdient, wird von New York gemeldet: Der Bund der amerikanischen Handelsreisenden hat endgültig den Beschluß gefaßt, daß ihre Mitglieder vom ersten Januar ab in keinem Hotel mehr einkehren dürfen, wo den Angestellten erlaubt ist, Trinkgelder zu nehmen. Das Trinkgeldgeben oder vielmehr -nehmen hat in den großen Städten Amerikas in den letzten Jahren noch mehr zugenommen als in Europa. Die Handelsreisenden sagen, es sei „unamerikanisch und entwürdigend".

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Oberverwaltungsgericht hatte darüber Entscheidung zu treffen, was unter einem Konzert zu verstehen ist. Ein Schankwirt Sch. zu Königsberg i. Pr. hatte teils in seinem Garten, teils in seinem Lokal Musik machen lassen. Als er für die Musikveranstaltungen in seinem Lokal zur Lustbarkeitssteuer herangezogen wurde, behauptete er, es handle sich um Freikonzerte; da er kein Eintrittsgeld erhoben habe, könne auch keine Lustbarkeitssteuer gefordert werden. Der Magistrat betonte, er habe aus Billigkeitsgründen für die Musik im Garten keine Steuer gefordert, für die Musikvorträge im Schanklokal fordere er aber Steuer gemäß den Vorschriften der Steuerordnung. Der Bezirksausschuß wies auch die Klage ab und betonte, vorliegend kommen die Steuersätze für Musikvorträge in Betracht, um Konzerte handle es sich überhaupt nicht, die Gäste gingen und kamen, aßen und tranken. Die Musik wurde lediglich gemacht, um die Erträgnisse der Schankwirtschaft zu erhöhen. Diese Entscheidung focht Sch. durch Revision beim Oberverwaltungsgericht an und betonte, es kommen hier steuerfreie Konzerte in Frage. Das Oberverwaltungsgericht wies jedoch die Revision des Schankwirts als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die Vorentscheidung sei ohne Rechtsirrtum ergangen. Die Angemessenheit der Steuersätze habe der Richter nicht nachzuprüfen. Ein Konzert sei nur dann anzunehmen, wenn eine Reihenfolge musikalischer Vorträge vorliege, die von einer oder verschiedenen Personen dargeboten würden. Auf die künstlerischen Leistungen und die Auswahl der Stücke komme es nicht an. Von einem Konzert könne aber nur dann die Rede sein, wenn in der Hauptsache der Genuß an der Musik geboten werden solle. Die unentgeltliche Darbietung von Musikstücken in einer Restauration, wo Gäste gehen und kommen, essen und trinken, könne in der Regel als Konzert nicht angesehen werden.



Generalleutnant Ludwig Frhr. v. Gebsattel, der bayrische Militärbevollmächtigte in Berlin, ist vom Prinz-Regenten abberufen worden und übernimmt das Kommando der 2. Division in Augsburg. Der verdiente General ist am 15. Januar 1857 geboren. Er gehört der bayrischen Armee seit dem Jahre 1884 an. In Berlin hat er das wichtige Amt eines Militärbevollmächtigten und Bevollmächtigten zum Bundesrat mehrere Jahre lang innegehabt.

Rudolstadt. Wegen Steuerhinterziehung wurde ein hiesiger Rechtsanwalt zu 95 500 Mk. Strafe verurteilt.

Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1911.

Wie alljährlich, hat auch jetzt der Präsident des Ältestenkollegiums in der letzten Sitzung des Jahres, die die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin abgehalten haben, einen Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1911 gegeben. In seiner zweiten Hälfte war dieses Jahr mit Schwierigkeiten und Verwicklungen in der äußeren Politik angefüllt. Trotzdem hat es in der Entfaltung der gewerblichen Tätigkeit Deutschlands doch im allgemeinen einen bemerkenswerten Fortschritt gebracht. Von besonderer Bedeutung war die Lage des deutschen Geldmarktes. Die Revolution in Mexiko, die Marokko-Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich, die hochgradige Spannung in den deutsch-englischen Beziehungen, der Krieg Italiens gegen die Türkei, das Aufrollen der Dardanellenfrage sowie die Wirren in China und Persien konnten bei dem internationalen Charakter, den unser Geldmarkt anzunehmen beginnt, nicht ohne Einfluß auf ihn und auf unsre Börse bleiben. Sie haben jedoch weder den Geldmarkt, noch die Börse in ihren Grundlagen zu erschüttern vermocht. Der Überweisungs- und Scheckverkehr hat sich noch immer nicht in hinreichendem Umfange eingebürgert. Er wird nach dem Bericht der Ältesten durch die Steuerpolitik des Reiches in der Entwicklung gehemmt. Eine gesetzliche Regelung für den Postscheck- und Überweisungsverkehr steht bevor. Die Berichte aus den in Berlin betriebenen Industriezweigen bieten fast durchweg ein freundliches Bild von dem Grade der Beschäftigung, wobei allerdings die politische Lage und die ungünstigen Schiffahrtsverhältnisse abfauend gewirkt haben. Zahlreich aber sind die Klagen über die ungenügenden Preise der Fabrikate, teils wegen erhöhter Löhne, teils wegen der Höhe der Rohstoffpreise. Im Versicherungsgeschäft hat die Feuerversicherung sehr ungünstig gearbeitet. Ganz besonders hat das Baugewerbe in Berlin über ein ungünstiges Jahr zu klagen. Mit der Einführung der Reichswertzuwachssteuer ist offenbar die Höhe der zu entrichtenden Steuern derartig gewachsen, daß die frühere leichte Verkäuflichkeit von Berliner Grundstücken zerstört worden ist. Der deutsche Außenhandel hat sich im Jahre 1911 erheblich gehoben, er weist bereits in den ersten elf Monaten für die Einfuhr ein Mehr von 600 Millionen Mark, für die Ausfuhr ein Mehr von etwa 580 Millionen Mark gegen das Vorjahr auf. Bewiesen wird dadurch eine stark gesteigerte Tätigkeit des deutschen Gewerbefleißes.

König Georgs neue indische Krone.

Die prachtvolle indische Kaiserkrone, mit der König Georg bei den Krönungsfeierlichkeiten in Delhi mit dem Glanz der juwelengeschmückten indischen Fürsten wetteifern, ist keineswegs eine geschichtliche Reliquie. König Georgs indische Kaiserkrone ist kaum ein paar Monate alt und eine Arbeit der Londoner Juweliere Garrard. Die Krone wurde auf besondere Bestellung des Königs angefertigt, und die Einzelheiten dieses neu hergestellten Kronjuwels sind bis jetzt streng wie ein Staatsgeheimnis verschwiegen worden. Sie ist persönliches Eigentum des Monarchen und stellt ein großes Vermögen dar, sind doch allein an Diamanten nicht weniger als 6170 Edelsteine in diesen Kronreif eingelassen. „Eine solche Menge herrlicher Juwelen und Edelsteine sind wohl noch nie zu einem einzigen Schmuckstück zusammengearbeitet worden," erzählt jetzt, nachdem mit der Krönung seine Schweigepflicht erloschen ist, der englische Hofjuwelier, der die Krone angefertigt hat. „Von Anfang an zeigten sowohl der König wie die Königin für Herstellung dieses kostbaren Insigniums ihrer hohen Würde das lebhafteste Interesse, sie begutachteten alle Entwürfe und verfolgten auch im einzelnen den Gang der Herstellung, der insgesamt 6 Monate in Anspruch nahm. Dabei mußten nicht nur die Entwürfe geheim gehalten werden, der König legte das größte Gewicht auf die Verschweigung der Tatsache, daß eine neue indische Kaiserkrone überhaupt in Arbeit war. Nacht für Nacht wurde das werdende Schuckstück in eine besondere Stahlkammer geschlossen, und vom Abend bis zum Morgen hütete ein Wächter den kostbaren Schatz. Als endlich die Goldschmiede ihr Werk vollendet hatten, wurde die Krone in den Buckingham-Palast gebracht, wo der König sie alsbald anprobierte. Der Reif der Krone besteht aus zwei Reihen von Diamanten. Zwischen ihnen sind 18 große Edelsteine eingesetzt und zwar 4 Smaragde, 4 Saphire und 8 große Diamanten. Die zwischen diesen Edelsteinen freibleibenden Zwischenräume sind ebenfalls wiederum mit Diamanten ausgelegt, die in Form von Blattornamenten angeordnet sind. Das vordere Mittelfeld des Kronreifs schmückt ein besonders prächtiger indischer Smaragd, der für sich allein 34 Karat wiegt und in seiner Art kaum seinesgleichen hat. Aber auch die übrigen Smaragde und Saphire sind würdig, eine Kaiserkrone zu schmücken, denn sowohl durch seine Schönheit als durch seine Größe stellt jeder dieser Steine für sich ein Vermögen dar."

Die Goldgewinnung im letzten halben Jahrhundert.

Unter den Ursachen der allgemeinen Preissteigerung, die seit etwa 1895 eingetreten ist, hat man auch die Vermehrung der Goldgewinnung der Welt während dieser Zeit angeführt. Die Londoner Zeitschrift ‚Economist' veröffentlicht eine interessante Statistik, die beweist, in welch rapider Weise diese Steigerung der Goldgewinnung vor sich gegangen ist. In den Jahren 1856/60 betrug die gesamte Goldgewinnung 32 431 000 Unzen Feingold. In den Jahren 1881/85 war diese Summe auf 39 973 000 gestiegen. In den Jahren 1896 bis 1900 aber beträgt die Zahl bereits 62 233 000 und steigt weiter: 1901 bis 1905 auf 76 722 000 und 1906 bis 1910 auf 105 701 000. So beträgt die Geldgewinnung jetzt das Dreifache von dem, was sie vor einem halben Jahrhundert ausmachte, und die Hauptsteigerung fällt in die letzten 20 Jahre. Die bereits früher bekannten Goldquellen sind aber in diesem Zeitraum nicht wesentlich ausgedehnt worden, während die reichen Lager im Gegenteil eine gewisse Verminderung aufweisen. Die Steigerung der Goldgewinnung schreibt man der Anwendung neuerer Methoden, besonders der Verwendung von Cyanverbindungen zu, mit deren Hilfe man heute auch Mineralien von schwachem Gehalt ausbeuten kann, die man früher vernachlässigte. An der Spitze der Goldländer der Welt steht heute Transvaal, das 35 Prozent der ganzen Goldproduktion liefert. Die andern englischen Besitzungen stehen mit 25 Prozent auf gleicher Stufe mit den Ver. Staaten. England liefert also im ganzen 60 Prozent des gesamten Goldes, während Rußland, Mexiko, Indien, Südamerika und China zusammen nur 15 Prozent aufbringen.

Buntes Allerlei.

PR **Allerlei Wissenswertes.** Alle Frauen, die sich in Kalifornien den Arbeiten des Haushalts durch „Ausrücken" entziehen, werden auf Antrag dazu verurteilt, für gewisse Zeit die Strafe zu reinigen. — Um in England den Titel eines Duke (Herzog) zu führen, muß man 7000 Mark Gebühren zahlen, ein Marquis „kostet" nur 6000 Mk., ein Baronnet 2000 Mk. — In Indien gibt es 28 Städte, die über 100 000 Einwohner haben. — In den englisch sprechenden Ländern der Welt zählt man 10 Millionen Personen, die sich zu den Baptisten bekennen. — Im letzten Jahre importierte England von Rußland 1 087 000 000 Eier. Es kamen daher auf jeden Kopf der Bevölkerung 27 Eier russischer Herkunft.

VERANTWORTL. F. REDAKTEUR: H. GRUNOW IN BERLIN, BERLIN.

„Nun also rund heraus, willst du mir helfen?" fragte Kurt wieder.

„Was dem? Hast du dir vielleicht einen Moment eingebildet, ich würde dir die zwölftausend Mark geben? Hast du das wirklich auch nur einen einzigen Augenblick ernsthaft glauben können!?"

„Ja, Bruno, und ich glaube es auch noch!"

Laut, schallend, im bitteren Hohn, lachte Bruno auf. „Wirklich! Du bist, weiß Gott, noch ein großes Kind!"

Bebend vor Angst, wie ein gehetzter Mensch, der die letzte erhoffte Rettung wanken sieht, stand Kurt da. Noch einmal flehte er: „Sei doch gut, Bruno, laß dich doch erweichen, hilf mir doch dies eine, einzige Mal! Wir sind doch Brüder!"

„So? Fällt dir das jetzt plötzlich ein!?"

„Bruno, ich bitte dich, hab' Erbarmen!"

„Wer hat damals mit mir Erbarmen gehabt? Damals, als ich in die weite Welt hinaus mußte. Wer? Niemand von euch! Ruhig habt ihr mich ziehen lassen, froh, den finsteren Burschen los zu sein! Und nun kommst du und verlangst von mir Erbarmen!? Mit welchem Recht denn?"

„Ich verlange ja nichts, Bruno! Ich bitte ja doch nur! An dein gutes Herz appelliere ich!"

„Wer sagt dir denn, daß ich ein gutes Herz habe! Nun? Habt ihr alle nicht reichlich dafür gesorgt, daß jeder Funke menschlichen Gefühls in mir erstickt ward!? Ich glaube, daß ich damit nicht zu viel sage!"

„Vergiß das alles doch, Bruno! Das kann ja alles anders werden!"

„Ach! Meinst du das? — Nein, mein Lieber, da bist du gewaltig im Irrtum! Niemals kann das mehr anders, oder besser werden, denn so was vergesse ich nicht, — jawohl! Ich nicht!"

Bebend stand Kurt noch immer da, er hielt sich an der Stuhllehne fest, er mußte etwas in der Hand haben, was er drücken konnte, was er fest umklammern konnte, denn er fühlte, daß seine Beherrschung schon im Schwinden war.

Noch einmal versuchte er das letzte. „Ich gebe dir mein Wort, daß ich dir das Geld mit Zinsen zurückzahle," versicherte er.

Bruno aber fuhr auf: „So? Und ich glaube das ganz einfach nicht!"

Bleich und zitternd stand Kurt da und starrte ihn an.

„Nein," wiederholte der Ältere, „ich habe kein Vertrauen mehr zu dir. So, nun weißt du, wie ich über dich denke!"

Wie gebrochen sank Kurt auf den Stuhl hin. Kein Wort konnte er sprechen. Aber mit funkelnden Augen starrte er den Bruder an.

„Also du willst nicht!" stieß er endlich heraus.

„Nein, ich will nicht! Ich verdiene mein Geld denn doch zu schwer, um es zum Fenster hinauszuwerfen. Erkläre dich nur ruhig deinem Vater, der wird seinem verzogenen Liebling schon aus der Patsche helfen."

„Der Haß, der kalte Haß spricht aus dir!"

Mit finsterem Blick stand Bruno da. „Soll ich euch vielleicht noch lieben? Dazu habt ihr doch wahrhaftig zu grausam an mir gefrevelt."

„Ich glaube sogar, du würdest dich noch freuen, wenn ich daran zugrunde ginge!" rief Kurt, dessen Erregung mehr und mehr zunahm.

„Würdest du vielleicht weinen, wenn ich aus dem Leben müßte? Sicher nicht! — Und übrigens bin ich für Sentimentalitäten schon gar nicht zu haben. Dazu hat das Leben draußen mich zu sehr abgehärtet. — Man geht nicht so leicht zugrunde, wie du mir weismachen möchtest. Und Leute deiner Art schon gar nicht! Sie finden immer noch eine letzte Rettung! So, nun weißt du meine Meinung."

Kurt hatte sich erhoben. „Mit andern Worten: Du wirfst mich jetzt hinaus!"

Bruno lächelte dazu. „Aber bitte! Durchaus nicht! Wenn du noch eine Tasse Kaffee mit mir trinken willst, — bitte sehr! Nur reden wir nicht mehr von der Geldangelegenheit."

Kurt stand unbeweglich da. Er war ratlos. Was nun? Was nun? Er sah, wie die letzte Hoffnung dahinsank, er sah, wie das Entsetzen, die Angst, der jähe Abgrund ihn anstierte. Was nun? Was nun?

Noch einmal, noch ein letztes Mal wollte er es versuchen. Er drängte alle aufkommende Erregung, allen Stolz zurück und machte sich klein, ganz klein.

Zitternd ergriff er des Bruders Hand, preßte sie an sich und flehte: „Hilf mir doch, lieber Bruno! Dies eine Mal nur! Ich will es dir nie im Leben vergessen! Bitte, bitte, hilf mir doch!" — Und bebend sank er nieder auf die Knie.

Ruhig sah Bruno es an. Wie aus Stein gemeißelt, so kalt blieb sein Gesicht. — — — Da lag er nun vor ihm im Staube — der Liebling der Gesellschaft, der Stolz der Familie, — nun rutschte er vor ihm auf der Diele herum — dieser elegante, verzärtelte Kulturmensch, vor ihm, dem stillen, dem störrischen, eigensinnigen Bauern; — und weshalb? Um die paar tausend Mark! — ach, es war fast zum Lachen! — Einen Augenblick war es ihm wie eine Genugtuung, wie ein leiser Triumph. — aber plötzlich wurde ihm diese Szene zum Ekel.

„Was soll das?" rief er hart. „Steh' auf, und sei kein Waschweib."

Sofort erhob sich Kurt.

Auge in Auge standen sie sich gegenüber.

Die so lange mit Gewalt zurückgehaltene Erregung kam nun hoch in Kurt. Sein Stolz war tief verletzt. Er kam sich verächtlich, wie geschlagen, vor.

Mit vor Wut heiserer Stimme sagte er: „Es tut mir leid, daß ich dich bemüht habe, Zwar hätte ich diesen Schluß eigentlich ja voraussehen können."

„Nun also — weshalb kamst du überhaupt?"

Wieder sahen sie sich mit funkelnden, wilden Augen einen Moment lang stumm an.

Dann drehte Kurt sich um und ging mit flüchtigem Gruß davon.

Erst als er auf dem Wagen saß und heimwärts fuhr, kam ihm das Beschämende der eben stattgefundenen Szene klar zum Bewußtsein. Er hätte jetzt heulen können vor Wut.

Doch auch diese Stimmung schwand bald dahin vor der Angst, vor der quälenden Angst.

Seite 8 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1863-2

Auf Grund der §§ 15, 18 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird für den Bezirk der Stadt Kemberg folgendes Ortsstatut erlassen.

§ 1.

Für die im Bezirk der Stadt Kemberg stattfindenden öffentlichen Lustbarkeiten sind unbeschadet der Sätze des Stempel-Steuer-Gesetzes vom 26./30. Juni 1909, an die Kämmereikasse zu zahlen:

1. Für öffentliche Tanzlustbarkeiten, wenn sie nicht länger als 12 Uhr nachts dauern 2 M. — Pf.
darüber hinaus für jede angefangene Stunde — M. 50 Pf.
2. Für Maskenbälle, wenn sie an Stelle einer öffentlichen Tanzlustbarkeit abgehalten werden und bis 12 Uhr nachts dauern 3 M. — Pf.
darüber hinaus für jede angefangene Stunde — M. 50 Pf.
wenn sie durch Vereine oder Gesellschaften abgehalten werden 10 M. — Pf.
3. Für ein Konzert 2 M. — Pf.
4. Für eine Theatervorstellung, täglich 2 M. — Pf.
5. Für musikalische oder deklamatorische Vorträge in den Schankwirtschaften, täglich — M. 50 Pf.
Der Betrieb von Orchestrions, elektrischen Klavieren u. dergl. wird nicht als musikalischer Vortrag angesehen.
6. Für Aufstellung eines Zirkus, Hippodroms oder Kinematographen, täglich 3 M. — Pf.
7. Für Aufstellung eines Karussells
a) wenn es durch Menschenkraft oder durch ein Tier bewegt wird, täglich 2 M. — Pf.
b) wenn es durch einen Motor angetrieben wird, täglich 3 M. — Pf.
8. Für Aufstellung einer Schaukel, täglich 2 M. — Pf.
9. Für Aufstellung einer Schießbude, eines Wachsfigurenkabinetts, Panoramas, Museums und ähnlichen Darbietungen täglich 2 M. — Pf.
10. Für Aufstellung eines Ausspielunternehmens täglich 2 M. — Pf.
11. Für Darbietungen von Seiltänzern und Aehnlichem, täglich 2 M. — Pf.
12. Für Spezialitätenvorstellung (Tingel-Tangel), täglich 3 M. — Pf.

§ 2.

Die Abgaben sind von den Veranstaltern vor Beginn der Lustbarkeit in die Kämmerei-Kasse zu zahlen. Zahlungspflichtig sind zutreffendenfalls auch die Lokalinhaber.

§ 3.

Abgabenfrei sind öffentliche Lustbarkeiten, welche gemeinnützige oder wohltätige Zwecke verfolgen.

Ermäßigung der Abgaben tritt, wenn die Veranstaltung sich auf mehr als einen Tag erstreckt, insofern ein, als für jeden weiteren Tag, nur 1/3 des Satzes mindestens aber 50 Pf erhoben werden.

Finden Lustbarkeiten geringfügiger Art statt, so werden für jeden Tag 50 Pf. bis 2 M. als Einheitssatz erhoben, auch wenn die Veranstaltung sich auf mehr als einen Tag erstreckt.

§ 4.

Als öffentliche Lustbarkeiten im Sinne dieser Ordnung gelten diejenigen nicht, bei welchen ein höheres wissenschaftliches oder Kunstinteresse vorliegt.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Ordnung unterliegen einer Strafe bis zu 9 M.

§ 6.

Diese Ordnung tritt am 1. Oktober 1911 in Kraft. Von denselben Zeitpunkt ab wird das Ortsstatut vom 22. September 1879, betreffend die Erhebung von Armenabgaben für öffentliche Lustbarkeiten, aufgehoben.

Kemberg, den 12. September 1911

Der Magistrat
gez. Dr. Scheffer. Krautwurst
Weydanz. Quilitzsch. Kolbe

Kemberg, den 16. September 1911

Wir erklären uns mit der vorstehenden Lustbarkeitssteuerordnung einverstanden.

Die Stadtverordnetenversammlung
gez. A. Huhn, Hamann, Reichardt, A. Bartaune, Scheering, Ludley, Elbe, Höhne, Weber, Allner, Schmidt, Esfeld

Vorstehendes Ortsstatut wird genehmigt.
Merseburg, den 20 Oktober 1911

Der Bezirksausschuß zu Merseburg
B. A. 4520. L. S. gez. Klingholz

Zu vorstehender Genehmigung spreche ich auf Grund des § 77 Absatz 3 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und der mir durch Erlaß der Herren Minister des Innern und der Finanzen vom 26. Juni 1907 erteilten Ermächtigung meine Zustimmung aus mit der Maßgabe, daß die Ordnung mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft tritt.

Magdeburg, den 4. Dezember 1911

Der Oberpräsident
In Vertretung
No. 6018 O. P. gez. Breyer

Vorstehendes Ortsstatut tritt mit dem 1. Januar 1912 in Kraft.
Wird veröffentlicht.
Kemberg, den 13. Dezember 1911.

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Die Verlobung unserer Tochter Frida mit dem Oberfeuerwerker Herrn Ernst Bähnsch in Ulm beehren wir uns anzuzeigen

Kemberg, Weihnachten 1911

Albert Fehse und Frau
Pauline, geb. Heinrich

Am 2. Feiertag entriss uns der unerbittliche Tod meine heissgeliebte Frau, unsere herzensgute Tochter, Schwester und Schwägerin

Martha Schulze
geb. Ortley

was wir allen Bekannten hiermit tiefbetrübt anzeigen

Kemberg, Rackith, den 27. Dezember 1911

Richard Schulze, Rottaerstrasse

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr statt

Reichstagswahl!

Sonnabend, den 31. Dez., punkt 8 Uhr

findet im — Hotel zur Post — eine

öffentl. Wählerversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Unsere Stellungnahme z. bevorsteh. Reichstagswahl

Referent: Herr Schwilgin-Halle

2. Freie Aussprache

Unter Hinweis darauf, daß Herr Geheimer Justizrat H. Dove unser bisheriger Vertreter war, laden wir alle Reichstagswähler von Stadt und Land dazu ein

Der liberale Verein für Wittenberg und Umgegend
M. Sichler

Millionen
gebrauchen gegen
Husten
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"
6050 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.
Aeusserst bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons
Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.
Zu haben bei:
C. G. Pfeil in Kemberg

Apfelsinen
Ringäpfel — Pflaumen
Aprikosen
empfiehlt **W. Dahms**

Eine
Oberwohnung
ist zum 1. April zu vermieten
Burgstrasse 25

Einen
Lehrling
stellt zu Ostern unter günstigen Bedingungen ein
Karl Burchardt, Schmiedemeister

Einen Lehrling
sucht zu Ostern unter günstigen Bedingungen
Richard Krausemann, Fleischermstr.

Statt Karten!

Frieda Schmidt
Richard Dietrich
grüßen als Verlobte
Kemberg Ketzin a. H.
Weihnachten 1911

Für die uns zu unserer Silber-Hochzeit dargebrachten Glück- und Segenswünsche sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank

H. Raeke und Frau

Aufforderung!

Ich fordere hierdurch diejenigen Personen, welche von mir die Möbelzeichnungen geliehen haben, auf, dieselben innerhalb 3 Tagen zurückzugeben, widrigenfalls ich sie gerichtlich einfordern lasse. **August Dürrfeld**

Drucksachen jeder Art liefert in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen
Buchdruckerei von Richard Arnold

Die
Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 Mark pro Vierteljahr und 1,09 Mark für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen besonders reichhaltigen Handelsteil verfügt.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung" eine groses und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der

bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung

verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg.

Expedition: HALLE a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Gratulations-Karten
zum neuen Jahre, Geburtstag, ersten Schulgang, zur Konfirmation, Verlobung, zur grünen, silbernen und goldenen Hochzeit. **Condolenzkarten** usw. empfiehlt in reichster Auswahl **Friedrich Heym**

In der Nacht vom Sonntag zum Montag entschlief nach kurzer Krankheit in Minden i. W. unser inniggeliebter, hoffnungsvoller Sohn, guter Bruder und Schwager

Paul Groschopf

im noch nicht vollendeten 21. Lebensjahr

Kemberg, den 26. Dezember 1911

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
August Groschopf

Die Beerdigung findet am 28. d. M., nachmittags 3 Uhr in Kemberg statt

---

Heute Vormittag gegen 10 Uhr entschlief sanft nach langen schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Wilhelmine Geissler
geb. Mühlbach

was ich hiermit tiefbetrübt anzeige

Rottaer Weinberge, den 27. Dezember 1911

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Carl Geissler

Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1864-7